# Milizarmee versus Freiwilligenarmee

Autor(en): **Aschinger Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **147 (1981)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-53736

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Milizarmee versus Freiwilligenarmee

Dr. oec. publ., Dr. phil. Gerhard Aschinger

**Aus ökonomischer Sicht hat die Freiwilligenarmee gegenüber einer Milizarmee bezüglich der allokativen Effizienz der Einsatzfaktoren, der Technologie der Waffensysteme, der Kostentransparenz und der Erreichung des militärischen Sicherheitszieles gewichtige Vorteile.** **ewe**

## 1 Einleitung

Schon im **Altertum** war das Militärwesen mit der Wirtschaft eines Landes eng verbunden. Damals wie heute bestand das Problem, Ressourcen aus dem zivilen Bereich für militärische Aktivitäten freizusetzen. Nicht selten wurde dabei die Bürde so schwer, dass dadurch die wirtschaftliche Entwicklung oder die militärischen Möglichkeiten eines Landes wesentlich beeinträchtigt wurden. Insbesondere stellten **Söldnerheere** für ein Land, beim Fehlen kriegerischer Beute, eine schwere Belastung dar. Oft konnte die Finanzierung nur durch eine Kreditgewährung seitens privater Bankiers, wie etwa im Mittelalter durch die Fugger, sichergestellt werden. **Auch in modernen Armeen** sind wirtschaftliche Überlegungen notwendig, um eine sinnvolle Gestaltung militärischer Aufwendungen im Rahmen einer Gesamtwirtschaft zu ermöglichen.

Gleich zu Beginn sei jedoch festgestellt, dass ökonomische Argumentationen dem Phänomen des Militärs nicht in allen Teilen gerecht werden kann. Insbesondere in einem Milizsystem, wo der einzelne Bürger sowohl im zivilen wie auch im militärischen Bereich engagiert ist, sind neben wirtschaftlichen vor allem **politische, soziale und historische Aspekte von Bedeutung.**

Eine ganzheitliche Beurteilung des Militärsystems muss daher **alle** relevanten Zusammenhänge einschliessen.

## 2 Ein Militärsystem ist eine Unternehmung

Wirtschaftliche Überlegungen können allerdings helfen, verschiedene Alternativen bei gegebenen Zielen zu beurteilen. Unter bestimmten, von aussen gesetzten Rahmenbedingungen kann die Ökonomie beispielsweise die Frage nach der optimalen Mittelverwendung sowie der optimalen Aufteilung von Ressourcen zwischen dem zivilen und militärischen Sektor, tendenziell beantworten. Neben diesen, auf die effiziente Produktion militärischer Leistungen bezogenen Fragen, sind solche nach der Bestimmung der effektiven Militärkosten sowie ihrer gerechten Verteilung bedeutungsvoll. Zwei verschiedene Militärsysteme, nämlich die **Milizarmee** und die sogenannte **Freiwilligenarmee** sollen miteinander **in wirtschaftlicher Hinsicht verglichen** werden.

Unabhängig von seiner speziellen Struktur kann ein Militärsystem im ökonomischen Sinne als eine **Unternehmung** betrachtet werden. Ein Militärsystem produziert mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen an Kapital und Arbeit das Kollektivgut «Militärische Sicherheit». Da dieses Kollektivgut keinen Ausschliessungsmechanismus besitzt, kann es nicht privat, sondern nur durch den Staat produziert werden. Dabei wird die Annahme zugrunde gelegt, dass das abstrakte Ziel der «Landesverteidigung» messbar und durch einen politischen Prozess verbindlich festgelegt sei. Dieses militärische Ziel kann als **Anspruchsniveau** definiert werden, welches dem gewünschten Grad an militärischer Sicherheit entspricht.

Die **ökonomische Effizienz** sagt nun aus, dass das militärische Ziel mit einem **minimalen, volkswirtschaftlichen** Aufwand erreicht werden soll. **Einzelwirtschaftliche Effizienz** bedeutet hingegen nur, dass der Militärsektor, isoliert betrachtet, seine Ressourcen optimal zur Produktion einsetzt. Hier ist das Postulat der **ökonomischen Effizienz** zu verwenden, da der militärische Sektor, insbesondere in einem Milizsystem, sehr eng mit der Gesamtwirtschaft verbunden ist. Eine isolierte Betrachtungsweise würde daher die wichtigen gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen dem militärischen und dem zivilen Sektor ignorieren.

Kann das militärische Ziel mit den vorhandenen Ressourcen nicht erreicht werden, dann könnten beim Vorliegen einer effizienten Produktionsweise **neue Mittelzuteilungen an den Militärsektor** in qualitativer sowie quantitativer Hinsicht sinnvoll sein, da jede Unterschreitung des Anspruchsniveaus den Nutzen militärischer Aufwendungen praktisch auf Null reduziert. Das Militärsystem lässt sich dabei mit einer **Kollektiv-Versicherung** vergleichen, die das elementare Risiko einer möglichen Kriegsbedrohung abdecken soll. Dieses Risiko kann nur wirksam reduziert werden, wenn das Ziel der «militärischen Sicherheit» erfüllbar bleibt.

## 3 Das Milizsystem

Zur Erörterung der verschiedenen ökonomischen Fragestellungen legen wir zunächst ein **Milizsystem** zugrunde. Der Milizgedanke beruht darauf, dass die Wehrbereitschaft grundsätzlich von allen Bürgern solidarisch getragen wird. Die Milizarmee steht dabei im Gegensatz zu einer Berufsarmee oder Freiwilligenarmee, wobei natürlich auch eine Milizarmee einen kleinen Bestand an Berufssoldaten aufweist.

Verschiedene Typen von Milizsystemen sind zu erwähnen:
- **das Milizsystem mit allgemeiner Wehrpflicht,** welches z. B. in der Schweiz besteht;
- **Milizsysteme mit einem Auswahlverfahren,** welche meistens in Kombination mit einem stehenden Heer vorkommen. Ein Beispiel eines solchen Milizsystems ist das früher in den USA verwendete «Draft-System». In einem solchen Milizsystem braucht nicht jeder gesunde Bürger seinen Militärdienst zu absolvieren, sondern nur derjenige, der aufgrund des Auswahlverfahrens dazu verpflichtet wird.

Obwohl die meisten nachfolgenden Bemerkungen auch für ein Milizsystem mit einem Auswahlverfahren Gültigkeit haben, setzen wir im weiteren ein Milizsystem mit **allgemeiner Wehrpflicht** voraus.

**Der Sold** als Entgelt für die militärische Arbeitsleistung ist im Vergleich zu zivilen Lohnsätzen sehr klein. Obwohl

der Sold für verschiedene militärische Grade unterschiedlich bemessen ist, bleibt die Diskrepanz zwischen dem zivilen und militärischen Lohn bestehen. Ausgenommen sind Berufsmilitärs, wie z.B. Instruktoren, welche zu Marktbedingungen angestellt sind. Jeder Wehrmann wird mit einer sogenannten **impliziten Einkommenssteuer** belegt, welche der Differenz zwischen dem Lohn im Zivil und dem tieferen Sold entspricht. (In der Schweiz wird diese implizite Steuer durch die Erwerbsersatzordnung, die Unternehmungen und die Selbständigerwerbenden getragen.) Gesamtwirtschaftlich betrachtet ist in diesem Zusammenhang aber nicht wesentlich, **wer** die implizite Steuer bezahlt, sondern dass sie überhaupt entstanden ist und damit eine **ineffiziente Allokation des Faktors Arbeit** widerspiegelt. Die implizite Steuer entlastet aber die Steuerzahler im allgemeinen, weil sie kleinere **explizite** Steuern bezahlen, als wenn die Wehrmänner nicht so besteuert würden. Diese durch die implizite Steuer verursachte Umverteilung kann im Rahmen einer allgemeinen Wehrpflicht, mit Ausnahme etwa der Selbständigerwerbenden, nicht generell als diskriminierend bezeichnet werden. Für ein Milizsystem mit einem Auswahlverfahren sind jedoch solche Umverteilungseffekte von grosser Bedeutung. Das Milizsystem ersetzt den **Lohnmechanismus** auf dem Arbeitsmarkt durch einen direkten **Kontrollmechanismus,** der die Allokation der Arbeitskräfte zwischen dem militärischen und dem zivilen Sektor regelt. Während der Sold im Militärsektor sehr niedrig festgesetzt ist und zudem eine grosse Anzahl von Zwangsverpflichteten zur Verfügung steht, ist der Faktor Arbeit im zivilen Sektor, wenigstens bei guter Beschäftigungslage, ein knappes Gut. Dies bedeutet, dass die Marktlöhne des zivilen Sektors weit über den militärischen Ansätzen liegen müssen. Die Arbeitsmobilität ist durch den obligatorischen Militärdienst eingeschränkt. Die billigen und in grosser Anzahl zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte bewirken eine relativ **arbeitsintensive Produktionsweise im Militärsektor.** Da Kapitalgüter vom Militärsystem zu Marktpreisen beschafft werden müssen, ist das Verhältnis von Lohnsatz zum Preis der Kapitaldienste für den Militärsektor wesentlich kleiner als für den zivilen Sektor.

Das Milizsystem verhindert durch die **Zwangsverpflichtung der Wehrmänner,** dass die Arbeit derjenigen Verwendungsmöglichkeit zugeführt werden kann, **wo ihre Produktivität bei gegebenen individuellen Nutzenfunktionen am grössten ist.** Dabei wird das reale Volkseinkommen unter das Niveau gedrückt, welches bei freiem Einsatz aller Produktionsfaktoren produziert werden könnte. In einer nicht vollbeschäftigten Wirtschaft würde dieses Argument etwas abgeschwächt, aber sicher nicht entkräftet. Der gesamte volkswirtschaftliche Allokationsverlust ist besonders gross, wenn hochqualifizierte Arbeitskräfte, denen im zivilen Bereich eine hohe Produktivität zukommen, im Militärsektor nicht entsprechend eingesetzt werden. Hochqualifizierte Spezialisten, wie z.B. Computerfachleute, Elektroniker, Ärzte usw., werden natürlich auch im Militärsektor benötigt. Aber infolge der hohen Mannschaftsbestände kann ein grosser Teil der Wehrmänner nicht ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt werden. Die Milizarmee ist wegen laufender **Neu-Rekrutierungen** und der kleinen durchschnittlichen Verweilzeit der Wehrmänner im Militär, durch eine hohe **Umschlagsrate der Mannschaftsbestände** charakterisiert. Die hohe Umschlagsrate schlägt sich in hohen Ausbildungs- und administrativen Kosten nieder. Militärische Kader sind daher zu stark mit Ausbildungsaktivitäten belastet und haben oft keine Zeit, sich mit den zentralen Aufgaben der «militärischen Sicherheit» zu befassen. Die Tatsache, dass Arbeit in der Milizarmee relativ billig ist, bewirkt, wie früher festgestellt, dass im Verhältnis zum zivilen Sektor mehr Arbeit als Kapital verwendet wird.

Das zu kleine **Kapital/Arbeits-Verhältnis** der Milizarmee hat nun weitere bedeutsame Konsequenzen. Die Entwicklung der Kriegstechnologie und der Waffensysteme hat den Faktor Arbeit gegenüber dem Faktor Kapital weit zurückgedrängt. Im Rahmen einer optimalen Kriegsführung werden im Verhältnis zu früheren Zeiten kleinere Mannschaftsbestände und mehr Kapital verwendet, wobei die Ausbildung der Soldaten aus technologischen Gründen eine grössere Spezialisierung notwendig macht. Um das Ziel der «militärischen Sicherheit» erfüllen zu können, ist dem technischen Fortschritt Rechnung zu tragen.

Bisher wurde angenommen, dass im militärischen Sektor Arbeit durch Kapital substituiert werden kann. Dann spielt das Preisverhältnis der Produktionsfaktoren zur Bestimmung der optimalen Produktionsstruktur eine wesentliche Rolle. Im Vergleich zum zivilen Sektor wird daher **im militärischen Bereich beim Vorhandensein der Substituierbarkeit relativ mehr Arbeit als Kapital eingesetzt,** da Arbeit im Militär wesentlich billiger ist als im zivilen Sektor. Wenn nun aber zwischen den Faktoren Kapital und Arbeit keine Substituierbarkeit besteht – d.h. wenn Arbeit und Kapital nur in ganz bestimmten Mengenverhältnissen eingesetzt werden können, dann bewirken relative Preisänderungen der Faktoren keine Änderung ihrer relativen Einsatzmengen. Wenn z.B. ein Panzer genau vier Soldaten aufnehmen kann, so können aufgrund eines tieferen Lohnniveaus im Militär nicht mehr Soldaten pro Panzer eingesetzt werden. Bei modernen Waffensystemen besteht oft keine Substituierbarkeit der Faktoren Arbeit und Kapital.

Da in einer Milizarmee bei einem grossen Arbeitsreservoir an Zwangsverpflichteten verhältnismässig wenig Kapitalgüter (z.B. Waffensysteme, Maschinen, Transportmittel usw.) zur Verfügung stehen, würde dies bei fehlender Substituierbarkeit von Kapital und Arbeit dazu führen, dass viele Wehrmänner «überflüssig» wären und dass eine Gesundschrumpfung der grossen Mannschaftsbestände aus technologischen Gründen sinnvoll wäre. Die starren Einsatzverhältnisse zwischen Arbeit und Kapital bewirken, **dass im Militär der in Fülle vorhandene Faktor Arbeit nur zu einem Teil produktiv eingesetzt werden kann.** In beiden Fällen, ob nun Substituierbarkeit der Produktionsfaktoren vorliegt oder nicht, sind in einer Milizarmee die Mannschaftsbestände zu gross, was volkswirtschaftliche Ineffizienz zur Folge hat.

## 4 Die Freiwilligenarmee

Eine Freiwilligenarmee ist dadurch charakterisiert, dass das **Lohnniveau** zwischen dem militärischen und dem zivilen Sektor nicht mehr wesentlich verschieden ist. Da im Durchschnitt eine Präferenz für zivile gegenüber militärischen Tätigkeiten besteht, muss das Lohnniveau im Militär höher sein als im zivilen Bereich. Im Militär wie im zivilen Sektor werden nun Marktlöhne bezahlt. Die implizite Steuer wird dadurch beseitigt. Die erwähnte Ineffizienz der Allokation des Faktors Arbeit verschwindet. Der **Faktor Arbeit** wird – rationales Verhalten vorausgesetzt – derjenigen Verwendungsmöglichkeit zugeführt, für den er die höchste Produktivität und mithin den höchsten Lohn besitzt. Im Vergleich zur Milizarmee sind in der Freiwilligenarmee die **Mannschaftsbestände** wesentlich geringer, weil Marktlöhne bezahlt werden müssen. Dafür wird verhältnismässig **mehr Kapital** eingesetzt, wodurch effizientere Technologien zum Einsatz gelangen können.

## 5 Vergleich Milizsystem und Freiwilligenarmee

Sinnvollerweise kann eine Milizarmee mit einer Freiwilligenarmee **nur verglichen werden, wenn das gleiche militärische Ziel und gleiche effektive Kostenbudgets vorausgesetzt werden.** Dabei müssen für die Milizarmee nicht nur die ausgewiesenen, budgetierten Militärkosten, sondern auch die verdeckten Opportunitätskosten, welche dem Gesamtbetrag der impliziten Steuer entsprechen, berücksichtigt werden. Die Umschlagsrate der Mannschaftsbestände, auch als «Turnover» bezeichnet, wird für eine Freiwilligenarmee sicher kleiner ausfallen, da neben kleineren Mannschaftsbeständen auch ein längerfristiges Verbleiben im Militärsektor ermöglicht wird. Dies hat eine Reduktion der Ausbildungskosten gegenüber der Milizarmee zur Folge. Zudem ist die Belastung des militärischen Kaders mit Ausbildungsproblemen infolge des kleinen Turnovers und der geringeren Truppenbestände wesentlich reduziert. Im weiteren wird die Ausbildung wegen der längeren durchschnittlichen Verweildauer in der Freiwilligenarmee durch vermehrte Lernerfolge aufgewertet. Die Anzahl der «Ready Men», d.h. der im Ernstfall verfügbaren Anzahl von kriegstauglichen Wehrmännern, ist im Falle der Freiwilligenarmee sicher grösser.

**Aus ökonomischer Sicht scheint die Freiwilligenarmee der Milizarmee überlegen zu sein.** Nobelpreisträger Milton Friedman hat sich in verschiedenen Beiträgen um die Einführung der Freiwilligenarmee in den USA bemüht. Am 1. Juli 1973 wurde in den USA das Draft-System beendet und eine Freiwilligenarmee eingeführt. In den ersten zwei Jahren hatte sich die Freiwilligenarmee bestens bewährt, denn die geplanten Bestände konnten durch Einstellung von Wehrmännern mühelos erreicht werden. Den Eintretenden wurde nämlich ein gegenüber dem Draft-System erhöhter Sold sowie grosszügige Ausbildungsprogramme offeriert. Erst im Jahre 1975 scheint der Erfolg der Freiwilligenarmee beim Heer zweifelhaft geworden zu sein, wobei in der Luftwaffe und der Marine keinerlei Schwierigkeiten festzustellen waren. Friedman führte die im Heer aufgetretenen **Mankobestände** darauf zurück, dass zu wenig Aushebungsoffiziere verfügbar waren und dass mittlere Offizierskader das Freiwilligensystem sabotiert hätten.

Freiwilligenarmeen oder Söldnerheere bestanden schon im Altertum. Im Mittelalter traten viele Schweizer Reisläufer, infolge fehlender Arbeitsmöglichkeiten zu Hause, in fremde Kriegsdienste ein. Während dem amerikanischen Sezessionskrieg wurden Wehrmänner gemäss einem **Draft-System** ausgehoben. Dabei bestand die Möglichkeit, die eigene Dienstverpflichtung auf eine andere Person zu übertragen, die noch nicht ausgehoben wurde. Diese Übertragung der Dienstverpflichtung wurde im gegenseitigen Einverständnis oft durch Abfindungszahlungen geregelt. Damit entstand aus der «Draft-Armee» eine Art Freiwilligenarmee.

Ein **internationaler Vergleich** zeigt, dass heute vor allem die angelsächsischen Länder, wie die USA, Kanada, Grossbritannien, Irland sowie Japan **Freiwilligenarmeen** besitzen, wogegen nur die Schweiz und Österreich über eine **Milizarmee mit allgemeiner Wehrpflicht** verfügen. Die übrigen Länder besitzen meistens Armeen mit **stehenden Streitkräften** oder **Kaderheeren,** verbunden mit einer **allgemeinen Wehrpflicht.**

Das **schweizerische Milizsystem** stellt, international betrachtet, eine Besonderheit dar. Die Schweiz besitzt kein stehendes Heer, sondern unterhält ein System der fortlaufenden Militärdienste, welche vom 20. bis ins 60. Altersjahr reichen, wenn man noch den Zivilschutzdienst berücksichtigt. Zur Sicherung vor Überraschungsangriffen besteht ein wirksames System der Mobilmachung. Das Fehlen einer Rahmenarmee aus Berufssoldaten, welche im Ernstfall durch Reservisten aufgefüllt werden könnte, schlägt sich für die Schweiz in einem extrem niedrigen Anteil von Berufssoldaten am totalen Armeebestand (siehe Tabelle 1) nieder.

Die **Gesamtdauer des Militärdienstes** ist für Schweizer Soldaten im Vergleich zu anderen Ländern eher gering. Die Dienstzeit der Schweizer Wehrmänner ist jedoch auf zirka 30 bis 40 Jahre verteilt, während der Militärdienst in ausländischen Armeen meistens in einem Stück geleistet wird.

Im weiteren hat das schweizerische Milizsystem, international betrachtet, weitaus den **höchsten Armeeanteil am gesamten Personalpotential** (siehe Tabelle 2).

| Staat | Prozentsatz der im Militärsektor eingesetzten Personalressourcen |
|---|---|
| Schweiz | 13,4% |
| Israel | 11,2% |
| Schweden | 9,1% |
| Taiwan | 4,0% |
| Nordkorea, Norwegen, Vietnam, Jordanien | 2,4–2,9% |
| 18 Länder mit USA, UdSSR | 1–2% |
| 28 Länder mit BRD, England, Italien, VR China | unter 1% |

**Quelle:** Rapold, Hans. «Gesamtverteidigung und Personalansprüche der Armee», Civitas, Juli 1971, S. 796.

**Tabelle 2. Der Armeeanteil am Gesamtpersonalbestand.**

Aus der vorangehenden Betrachtung über **ökonomische Allokationseffizienz** folgt nun mit einiger Sicherheit, dass die Struktur der schweizerischen Milizarmee im Hinblick auf das Ziel der «militärischen Sicherheit» **suboptimal** ist. Eine Milizarmee mit allgemeiner Wehrpflicht besitzt jedoch gewisse **Vorteile, die in nicht-ökonomischen Bereichen liegen.** Dazu gehören die **Wehrgerechtigkeit,** da jeder Mann wehrpflichtig ist, ferner die **Integrationswirkung** und die **Sozialisierungsmöglichkeiten** beim gemeinsamen Militärdienst. Im weiteren wird das Milizsystem als eine Sicherung gegen die Verselbständigung des Militärs betrachtet.

Die **Wehrgerechtigkeit** ist auch für die **Freiwilligenarmee** erfüllt. Jeder Mann ist frei in der Wahl, sich für den Militärdienst zu verpflichten. Zusätzlich fällt hier der kollektive Zwang zur militärischen Aushebung weg. Dagegen besteht in einem Militärsystem mit **selektivem Auswahlverfahren** keine Wehrgerechtigkeit.

| Staat | Armeebestand (Mann) | Berufssoldaten und zivile Angestellte des Militärsystems | Verhältnis Berufssoldaten und zivile Angestellte zu Armeebestand |
|---|---|---|---|
| Frankreich | 506 000 | 131 000 | 1:3,9 |
| USA | 3 161 000 | 940 000 | 1:3,4 |
| Grossbritannien | 390 000 | 142 000 | 1:2,7 |
| BRD | 466 000 | 170 000 | 1:2,7 |
| Schweiz | 685 000 | 20 000 | 1:34 |

**Quelle:** Dokumentation Nr. 1 «Milizsystem», Eidg. Militärbibliothek, Bern, 1977.

**Tabelle 1. Berufssoldaten und zivile Angestellte im Verhältnis zum Gesamtbestand der Armee.**

**Die Gefahr einer Verselbständigung des Militärs** sieht Milton Friedman auch in einer Milizarmee und er führt dabei als Beispiele die Machtergreifungen von Napoleon und Franco an.

### 6 Zusammenfassung

In diesem Beitrag stellte ich zwei alternative Militärsysteme, nämlich die **Milizarmee mit allgemeiner Wehrpflicht** und die **Freiwilligenarmee** einander gegenüber. Dabei zeigte es sich, dass aus rein ökonomischen Überlegungen die Freiwilligenarmee gegenüber einer Milizarmee bezüglich der **allokativen Effizienz der Einsatzfaktoren**, der **Technologie der Waffensysteme**, der **Kostentransparenz** sowie der **Erreichung des «militärischen Sicherheitsziels»** gewichtige Vorteile besitzt.

Obwohl die Entscheidung über die Form des Militärsystems im wesentlichen politisch und historisch bedingt ist, kann die ökonomische Betrachtungsweise bedeutsame Grenzen und Möglichkeiten des Militärsystems, im Rahmen einer Gesamtwirtschaft, aufzeigen.

**Literatur:**

**Borner, S.** «Effizienz, allg. Wehrpflicht und Milizsystem: Ein paar kritische Gedanken aus preistheoretischer Sicht», **Discussion Paper No. 24**, Sozialökonomische Institute der Universität Basel, 1978.

**Friedman, M.** «There's no such thing as a free lunch», **Chapter 8:** A volunteer army, LaSalle, Illinois, 1975.

**Hansen, W.L.** und **Weisbrod, B.A.** «Economics of the military draft», **Quarterly Journal of Economics**, August 1967, vol. 81, Nr. 3, S. 395–421.

**Oi, W.** «The economic cost of the draft», **American Economic Review**, May 1967, S. 59f. ■

## Wir zitieren: Sowjetische Streitkräfte

Die sowjetischen Streitkräfte und unter ihnen auch die Kriegsflotte treten als eine der Waffen der Politik der UdSSR auf. Die Zwecke und Methoden ihrer Verwendung in dieser Eigenschaft auf der internationalen Ebene unterscheiden sich jedoch grundlegend von denen der imperialistischen Staaten in Friedenszeit. Die Sowjetarmee und die Sowjetflotte sind eine Waffe der Politik des Friedens und der Völkerfreundschaft, der Verhütung militärischer Abenteuer und des entschlossenen Widerstandes gegen die Bedrohung der Sicherheit friedliebender Völker durch die imperialistischen Staaten.

(Flottenadmiral Sergej G. Gorschkow, Sowjetunion)

# Stationierung landgestützter Mittelstreckenwaffen in Europa

Franz H. U. Borkenhagen

**Die Sowjetunion hat zwanzig SS-20-Stellungen gegen Westeuropa eingerichtet. Die Nato reagierte mit dem Beschluss zur Nachrüstung: 572 Nuklearkräfte in und für Europa. Sind aber LRTNF (Long-Range Theater Nuklear Forces) ein geeignetes Mittel für eine Strategie der Kriegsverhütung? Das Verlegen von LRTNF von Land auf See wäre sicherer. Zudem: Militärische Sicherheit könnte auch anders erreicht werden, als dass beide Seiten über dieselbe Art und Anzahl nuklearer Kräfte verfügen müssten. ewe**

### 1 Nukleare Aufrüstung

Die sicherheitspolitischen und militärstrategischen Verhältnisse in Mitteleuropa haben eine neue «eurostrategische» Phase erreicht.

**Die Sowjetunion betreibt seit 1977 einen ununterbrochenen Aufbau von nuklearen, ballistischen Mittelstreckenraketen** (MRBM = Medium-Range-Ballistic-Missiles), der SS-20 als Nachfolgesystem für die veralteten SS-4- und SS-5-Raketen (Reichweite 1900 beziehungsweise 4100 km).

Die SS-20-Abschusssysteme sind modernisiert, mobil und damit schwieriger zu bekämpfen. Sie besitzen eine im Test beobachtete Nachladefähigkeit für drei Raketen mit je drei Sprengköpfen von 150–180 KT Sprengkraft. Die Treffgenauigkeit soll bei 200 m liegen. Sie haben eine vermutete Reichweite von 4500–5000 km. Die Anzahl der in Richtung Westeuropa installierten Systeme ist widersprüchlich und umstritten.

Es sollen bisher **zwanzig SS-20-Stellungen** mit je neun Abschussgeräten aufgestellt worden sein. Das ergibt bei einer Ausrüstung
- mit einer Rakete zu drei Sprengköpfen: 540 Sprengköpfe,
- mit zwei Raketen zu drei Sprengköpfen: 1080 Sprengköpfe,
- mit drei Raketen zu drei Sprengköpfen: 1620 Sprengköpfe.

**Die Nato hat auf diese einseitige Rüstung reagiert.** Ausgangspunkt war die erste Stellungnahme zu diesem Thema durch Bundeskanzler Schmidt vom 28. Oktober 1977 in London während eines Vortrages zum Gedenken an Alastair Buchan.

Die Nato antwortete in einem Kommuniqué der Sondersitzung der Aussen- und Verteidigungsminister vom 12. Dezember 1979 in Brüssel mit dem **Beschluss zur Nachrüstung.**

Die Erklärung beinhaltet als erstes Resultat **die Dislozierung** von 108 amerikanischen bodengestützten Abschussvorrichtungen für Pershing II und 464 bodengestützten Marschflugkörpern (GLCM = Ground-Launched Cruise Misseles); beide Systeme sind jeweils mit einem Gefechtskopf ausgestattet.

**Die Zielgenauigkeit** der Pershing II liegt bei zirka 30 m CEP (Circular Error Probable = Radius des Kreises in Metern, in dem 50% der Geschosse sicher auftreffen). Die GLCM sollen in den folgenden Jahren bis zur fast 100prozentigen Treffähigkeit entwickelt werden.

Diese 572 Nuklearkräfte in und für Europa mit grosser Reichweite (LRTNF = Long-Range Theater Nuklear Forces) (Pershing II = 1800 km, GLCM = 2500 km) sollen disloziert werden nach:
- der Bundesrepublik Deutschland 108 Pershing II, 96 GLCM
- Grossbritannien 160 GLCM
- den Niederlanden 48 GLCM
- Belgien 48 GLCM
- Italien 112 GLCM

Das zweite Resultat umfasst den Hinweis auf die notwendige Unterstützung der amerikanischen Bemühungen